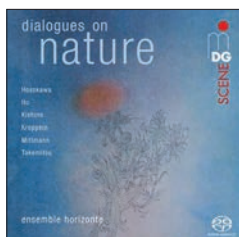
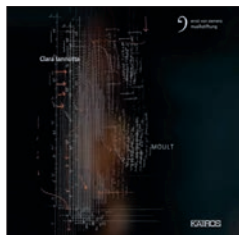


Klang-Geräusch

Ein Streifzug durch Neuerscheinungen der Neuen Musik

Musik? Oder doch eher Geräusch? Oder vielleicht neu gedachtes, noch nicht fertiges musikalisches Material, das sich aus vormaligem herauschält? „Wenn eine Spinne sich häutet“, erklärt die Komponistin **Clara Iannotta**, „erneuert sie sich selbst. Insekten, die sich häuten, hören auf zu atmen, ihr frisch gehäuteter Körper ist weich und verletzlich. Aber ihre neue Haut gibt ihnen die Möglichkeit zu wachsen. Die doppelte Zeitlichkeit des Insekts und dessen abgestoßener Hülle fasziniert mich.“ „Moult“ (Häutung) heißt denn auch das hier vom WDR-Sinfonieorchester unter Michael Wendeborg konzentriert vorgestellte Stück der italienischen Tonsetzerin (*1983). Und es verbleibt folgerichtig im Schwebezustand zwischen Gewesenem und sich gerade bildendem Neuem. Und vielleicht beschreibt dieses Häuten gleich Iannottas ganzes musikalisches Denken – kein kontraststarkes Auf und Ab, sondern ein Gleiten; kein abruptes Auftrumpfen, sondern eine kontinuierliche Entwicklung minimaler Prozesse zwischen musikalischen Aggregatzuständen. Was Iannotta in ihren Stücken gestaltet, sind keine Erzählungen, sondern musikalische Körper oder besser Umrisse. Das gilt auch für das – bereits in einer Streichquartett-Fassung eingespielte – „Dead Wasps In The Jam-Jar“. Auf diesem Album atmet das Stück als Streichorchesterversion, sensibel vorgeführt vom kundigen Münchner Kammerorchester, dem Clemens Schuldt kleinste Streichnuancen abverlangt. Ein helles Summen, Flirren und Sirren ist das, unterlegt von dunklen Glissandi und elektronischen Einspielern. Auch



hier ein Wechsel von Alt zu Neu, ein Dialog der Zeiten – schrieb Iannotta ihr Stück doch unter dem Eindruck von Johann Sebastian Bachs „Partita“ (BWV 1002).

Ein suchender Duktus findet sich auch in **Jörg-Peter Mittmanns** (*1962) Kammermusikstück „Jenseits der Bläue“. Vorgeführt wird dieses Zirpen, Pfeifen und Bogenziehen vom Ensemble Horizonte. Aber Mittmanns helle akustische Feldforschung quer durch Harfe, Flöte, Klarinette, Perkussion, Geige, Viola und Cello mündet doch immer wieder in einzelne Motivinseln, die als Haltepunkte innerhalb einer imaginären musikalischen Landschaft fungieren. Das tönt in seiner ausinszenierten Feinheit durchaus ostasiatisch. Und in der Tat befindet sich das Stück auf einem „Dialogues On Nature“ benannten Album, das japanische und deutsche Komponisten zusammenschließt, u. a. **Hosokawa, Takemitsu, Kreppein** und **Mittmann**. Die in Töne gesetzten Natureindrücke sind in japanischer Musik evident, bei deutschen Komponisten müssen sie freilich eher gesucht werden. So beginnt Ulrich Alexander Kreppeins „Windinneres – Wucherungen“ mit geflüsterten Versen eines Rilke-Gedichts, die die vier Bläser von Flöte, Klarinette über Horn und Fagott in ihr Mundstück murmeln. Im Zwischenreich von Ton und Geräusch. Zusammen mit dem beigeordneten Streichquartett steigern sich die Bläser bis zum kakofonischen Höhepunkt, der sich direkt wieder zurückzieht und in eine Musik verwandelt, die eher Schwingung ist; Naturlauten nicht unähnlich.

Eigentlich hatte **Kalevi Aho** (*1949) gar nicht vor, diese Solostücke zu schrei-

ben. Mehr noch: Als er 1975 seine zweite Violinsonate komponieren wollte, kam zu seiner Verblüffung nur ein kurzes virtuosos Stück heraus. Nach und nach reifte die Idee, für jedes Orchesterinstrument ein Solo-Stück zu komponieren. Dabei ist Aho eigentlich für großorchestralsche Werke bekannt, hat allein 17 Sinfonien geschrieben. Man muss gehört haben, wie vollmundig der Cellist Samuli Peltonen sein „Solo IV“ spielt, um dann Hiyoli Togawa zu lauschen, wie sie ihren Viola-Sologesang ansetzt – nicht ganz von dieser Welt – als beinahe mystischen Totengesang für Ahos Lehrer, den Klangmagier Einojuhani Rautavaara. So unterschiedlich kann es klingen, wenn Aho seine Stücke als technische, interpretatorische und auch physische Herausforderung für die Interpreten entwirft.

Noch einmal Solo-Musik: Wie eine Blaupause von Gewesenem legt sich die Vergangenheit über die Klaviermusik von **Bernhard Lang** (*1957). Es ist ein stetes An- und Absetzen, das der Österreicher seinem Interpreten Wolfram Oettl verordnet. So entsteht ein holpriger Parcours, der die klassische Musik repetiert und paraphrasiert, vermeintliche Versatzstücke liefert, sie aber nie weiter ausführt. Sondern wie in einer Endlosschleife ablaufen lässt. So liegen der „Monadologie V“ Haydns „Sieben letzte Worte“ zugrunde. Wer will, kann seine Ohren auf Entdeckungsreise schicken.

Tilman Urbach

Iannotta: Moult; WDR Sinfonieorchester, Münchner Kammerorchester, Klangforum Wien u. a. (2014/19); Kairos

Dialogues On Nature. Werke von Hosokawa bis Mittmann; Ensemble Horizonte (2020); MDG Scene

Aho: Solo; Sharon Belazy, Piet van Bockstal, Hiyoli Togawa u. a. (2000/20); BIS (SACD)

Lang: Works For Piano; Wolfram Oettl (2020); Kairos